

Die alten Salzburger Photographen

Von Hans Frank

Für die Betrachtung der frühen Photographie in Salzburg halte ich es für notwendig, erst einiges zur Entstehung der Photographie zu sagen¹⁾. Mit der Erfindung der Photographie sind der Name Daguerres und das Jahr 1839 auf das engste verbunden, denn man ist übereingekommen, die vollständige Bekanntgabe der Erfindung der Daguerreotypie, am 19. August 1839 vor der Akademie der Wissenschaften in Paris, als die Geburtsstunde der Photographie zu bezeichnen. — Ein etwas willkürliches Datum. Die Kamera als solche ist ja viel älter, als camera obscura war sie schon zur Zeit Leonardo da Vincis bekannt und die Lichtempfindlichkeit der Silbersalze wurde bereits 1727 von Schulze bekanntgemacht und praktisch vorgeführt. Außer Daguerre, der auf die Arbeiten Niepces aufbaute, experimentierte zur selben Zeit mit Erfolg Talbot in England an seinem Negativ-Positiv-Verfahren, und in München stellte Steinheil bereits Negative auf Papier her.

Die Bekanntgabe der Erfindung der Photographie erregte überall großes Aufsehen. Als erste deutsche Zeitung schrieb die vielgelesene „Augsburger Zeitung“ und dann das „Pfennig-Magazin“ über die Erfindung Daguerres und auch über die Talbots.

Die „Salzburger Zeitung“ reagierte prompt auf die neue Erfindung und man kann über die erste noch recht zurückhaltende Bekanntgabe der Daguerreotypie in dem Blatt vom 28. Jänner 1839 nachlesen:

„Eine der interessantesten Erfindungen hat der durch seine außerordentlich schönen Dioramen bekannte französische Mahler Daguerre gemacht. Durch sie wird es künftig jedem, der eine Gegend aufs getreueste aufzunehmen wünscht, erspart, selbst Zeichner und Mahler zu seyn; denn diese beyden Dienste leistet ihm — mittelst der Erfindung des Herrn Daguerre — die Sonne... Wie groß auch das Gemälde seyn mag, so bedarf es zu dessen Reproduktion nur 10 Minuten oder eine Viertelstunde, je nach Helle des Tages...“ (In Originalschreibweise.)

Arrago setzte sich für eine Belohnung an Daguerre ein. Daguerre und der Nachkomme seines Mitarbeiters Niépce erhielten vom französischen Staat eine Pension, worauf Daguerre sein Geheimnis preisgab. Sofort erschienen die ersten Gebrauchsanweisungen. Salzburg steht damit nicht zurück. Im Amts- und Intelligenz-Blatt vom 6. Dezember 1839 erscheint bereits eine Anzeige der Mayr'schen Buchhandlung über die

¹⁾ Eder, Geschichte der Photographie, 1905, Verl. W. Knapp, Halle a. S. Stenger, Siegeszug der Photographie, 1950, Heering-Verl. Seebruck. Peter Pollack, Die Welt der Photographie, 1962, Econ Verlag. Sammlung Frank, Salzburg-Morzg.

„Zweyte Auflage des mit so außerordentlich großem Beyfalle aufgenommenen Werkchens: Vollständige Anweisung zur Verfertigung Daguerre'scher Lichtbilder von Dr. Netto“

In Wien zeigte sich Metternich sehr an der neuen Erfindung interessiert. (Auf sein Betreiben erhielt Daguerre vom Kaiser ein Ehrengeschenk.) Noch im Jahr 1839 wurde bereits in Wien daguerreotypiert. Es dauerte daher auch nicht lange, bis die ersten Photographen von Wien in die Länder zogen. Eine starke Konkurrenz bildeten die reisenden Photographen aus Frankreich und der Schweiz. Ansässigen Daguerreotypisten gab es in Salzburg noch lange keinen. Als „Dilettant“ jedoch daguerreotypierte bereits im Frühjahr 1840 ein „Subjekt der Salzburger Hofapotheke“. Am 5. Mai 1840²⁾ brachte die Salzburger Zeitung die Nachricht, daß „Hr. Schgör, Magister pharmaciae am 16. des Vormonats die ersten photographischen Abbildungen veranstaltet hat.“ Er photographierte „die Facade des Neubaus mit dem Glockenspielthurme, die oberen, über die übrigen Gebäude hervorragenden Stockwerke des k. k. Residenz-Schlusses Mirabell und das Kapuziner-Kloster.“ In dem Bericht wird noch erwähnt, daß Herr Schgör „die interessante Erfindung nicht empirisch, aus eitler Neugierde, sondern vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betreibt.“ — Ein ernster Amateur, würde man heute sagen.

Schgör scheint aber seine photographische Tätigkeit bald wieder eingestellt zu haben, vielleicht fand er keine Zeit mehr dazu, denn noch im selben Jahr „entschloß sich die bürgerliche Apothekerswitwe Cezilie Ferchtl, in Hallein ihren früheren Provisor Johann Joseph Schgör zu ehelichen“. In ihrem Heiratsgesuch, in dem gleichzeitig gebeten wird, das Apothekergewerbe in Hallein weiterführen zu dürfen, heißt es noch: „Die Apothekers-Witwe Ferchl ist jung, unter den Beamten und Bürgern der Saline Stadt Hallein allgemein geliebt u. geachtet...“ Am 14. September 1841 fand in Hallein die Trauung statt. Schgör wurde Apotheker und 1845 Bürgermeister von Hallein (Abb. 1).

Seinen Photoapparat muß sich Schgör von auswärts besorgt haben, denn erst bei der Herbstdult des Jahres 1840 wurden „Daguerre'sche Apparate“ in Salzburg zum Verkauf angeboten. „J. Springer, Optiker aus Bayern“, annoncierte im Amts- und Intelligenz-Blatt vom 25. September 1840³⁾ „Nebst Brillengläsern, auch die neu erfundenen Daguerren'schen Apparate zur Fixierung der Lichtbilder der camera obscura, und hofft sich unter zugleichlicher Zusicherung billigster Preise zahlreichen Besuch...“ Am Ende der Anzeige heißt es: „Die Verkaufshütte befindet sich am Residenzplatz, dem Eingange der Goldgasse gegenüber, mit dem Aushängeschild — Zur Stadt Regensburg — bezeichnet.“

Anscheinend hat aber Springer mit den Photoapparaten (solch eine Daguerreotypie-Kamera kostete damals um 100 Gulden) nicht

²⁾ Salzbg. Zeitung, 5. Mai 1840, S. 356, Landesarchiv Salzburg, Städtisches Museum Salzburg, Museum Hallein, Stadtpfarramt Hallein.

³⁾ S. I. Bl. 1840/Nr. 1091.

viel Geschäfte gemacht, denn ein halbes Jahr später, auf der Frühjahrs-Dult führt er die Kameras nicht mehr an. Diesmal hat er aber nebst seinen Brillen etc. „Zeichenapparate“, dies dürften camera lucida's und Zeichen-camera obscuras gewesen sein, wie sie schon vor der Erfindung der Photographie verwendet wurden.

In München photographierte um diese Zeit der Schweizer Maler *I s e n r i n g*. Mit seinem „Sonnenwagen“, einer fahrbaren, von Pferden gezogenen Dunkelkammer, zog er umher. Für Salzburg ist seine Tätigkeit nicht nachweisbar.

Aber 1841, vom Ende August bis Anfang Oktober, arbeitete ein Daguerreotypist⁴⁾, welcher in der Anzeige merkwürdigerweise seinen Namen nicht nannte, im Gasthof „Zum Erzherzog Karl“. Für eine Daguerreotypie, „in wenigen Sekunden angefertigt“, verlangte er 10 fl. C. M.

1842 ist ein Schweizer Daguerreotypist für Salzburg feststellbar. *Rudolf Schneider* hatte auf kurze Zeit sein Atelier im Hause der Apotheke „Zum goldenen Biber“ aufgeschlagen⁵⁾. Zur Anfertigung der Bilder brauchte er — nach eigener Angabe — nur wenige Sekunden und verlangte 3 bis 6 fl. RW. für ein Porträt.

Mittlerweile begannen die Maler um ihre weitere Existenz zu fürchten und nahmen gegen die Photographie Stellung. 1842 heißt es in der Allgemeinen Theaterzeitung⁶⁾ unter der Überschrift „Schattenseiten der Lichtportraits“: „Seit einiger Zeit sieht man eine große Menge durch das Daguerreotyp verfertigte Portraits in den Kunstläden ausgestellt. Einige dieser Bilder sind von einer fast lächerlichen Häßlichkeit, große ungestaltete Hände, zugekniffene Augen, ein grimassierendes Lächeln, eine gespreizte, gezwungene Haltung, und über Alles her eine, durch keine künstlerische Vermittlung gemilderte Häßlichkeit. Wie kann es uns willkommen sein unsere Lieben so zu sehen? Man kommt hiebei zu der Überzeugung, daß für das Portrait die berühmte Erfindung Daguerre's keinen oder nur einen sehr bedingten Nutzen gewährt. Die Künstler fürchteten schon, die Farben auf ihrer Palette vertrocknen zu sehen, ihre Leinwand und ihr Elfenbein ungebraucht hinwerfen zu müssen, sie dürfen sich beruhigen...“

Eine bestimmte Kategorie von Malern hatte ja mit ihren Befürchtungen recht. Noch 1840 können wir ständig Anzeigen von reisenden Portraitmalern und von Schattenkünstlern lesen, wie z. B. 1840 im Salzburger Amts- und Intelligenzblatt folgende Anzeige⁷⁾:

„Dem hohen Adel und kunstliebenden Publikum empfiehlt sich Unterzeichneter während seiner Durchreise Portraits nach beliebiger Größe in Oehl zu malen, bittet um gefällige Aufträge, und ist zu erfragen im Gasthof zum Erzherzog Karl. Max Zinsmeister, Portraitmaler.“

Wie ähnlich klingt die Anzeige vom 1. September 1842 in der

4) S. A. u. I. Bl. 1841/30. Aug./Nr. 883

5) S. Z. 1842/1. IX./Nr. 194/S. 79.

6) Allg. Theaterzeitung 1842/1. Dez.

7) S. I. B. 1840/Nr. 823.

Salzburger Zeitung. Ein durchreisender Daguerreotypist bietet sich da an: „Endesgefertigter zeigt einem hohen Adel, löbl. kk. Militär und hiesigem geehrten Publikum an, daß er nach der neuesten Erfindung der kürzlich verbesserten und unauslöschlichen Daguerreotyp-Porträte in wenigen Sekunden im Zimmer verfertigt. Mißlungene Bilder werden nicht verabreicht, und für die Ähnlichkeit bürgt die Kunst an und für sich...“

Viele der Wandermaler kauften sich zu dieser Zeit einen Daguerreotyp-Apparat, um weiter ihren Unterhalt als wandernde Porträtisten fristen zu können. Noch in den siebziger Jahren findet man auf den Rückseiten der Visitbilder vielfach die Berufsbezeichnung Maler und Photograph, ehemalige Wandermaler oder Künstler, die mit ihrer Kunst sich nicht mehr durchsetzen konnten und nun als Photographen sesshaft wurden und oft in diesem Beruf Bedeutendes leisteten.

Nun wieder zurück zu den Salzburger Daguerreotypisten.

Im Oktober 1847⁸⁾ hielt sich Schneider wieder in Salzburg auf. Im Sommer hatte er in Ischl photographiert und war auf der Rückreise nach Zürich.

Zwischen den beiden Salzburger Aufenthalten Schneiders war ein weiterer Daguerreotypist in Salzburg. Im November 1845 wohnte L. K r a c h im Kai Nr. 161 im Graf-Daun-Haus⁹⁾. Krachs Daguerreotypien wurden dem Publikum gezeigt im Lokale des Kunstvereines, den Kunsthandlungen Schön, Vesco und Baldi, und in der Mayr'schen Buchhandlung. In manchen Familien Salzburgs haben sich noch solche Inkunabeln der Photographie erhalten, vieles ist allerdings zerstört worden, oft aus Unkenntnis. Selbst ein Salzburger Antiquitätenhändler wollte die für mich aufgehobene Daguerreotypie erst saubermachen und hat mir das halbe Bild weggewischt.

Im Salzburger Museum dürfte an derzeit nicht zugänglicher Stelle eine größere Zahl von Daguerreotypien liegen, die der k. k. Briefträger Johann Haretsberger im Jahr 1844 gesammelt hat¹⁰⁾. Haretsberger wird einer der ersten Sammler von Photographien gewesen sein.

In meiner Sammlung bewahre ich rund 60 Daguerreotypien, die meisten allerdings nicht aus Salzburg, viele französische und solche aus Wien, aber auch aus Hamburg, Berlin, England und aus Amerika.

Ehe wir von der Daguerreotypie zum Papierbild kommen, möchte ich noch einen Satz aus der Besprechung alter Photographien durch Fritz Kempe anführen: „Die spiegelnden Silberflächen Daguerres indessen sind das Behutsamste und Kultivierteste, was die Photographie bis heute hervorgebracht hat. Man muß sie in die Hand nehmen, um ihren unnachahmlichen Scharm zu spüren.“

Der erste S a l z b u r g e r Photograph war der damals als Domusikus bekannte Franz Segl. Er photographierte bereits 1856 den

⁸⁾ S. I. B. 1847/1. Okt./Nr. 79 u. S. Z. 1847/1. IX./Nr. 194/S. 776.

⁹⁾ S. Z. 1845/15. XI./Nr. 226/S. 912.

¹⁰⁾ Faustaustellung des Salzburger Museumvereins 1927/M. C. A./Nr. 233.

72jährigen Mozart-Sohn Karl. Die gut erhaltene Salzpapierkopie mit „künstlerischer Nachhilfe“, wie man damals die Übermalung nannte, befindet sich im Mozart-Archiv (Abb. 2).

Segl photographierte somit noch in der Übergangszeit von der Daguerreotypie zum Papierbild. Die in meiner Sammlung vorhandene Pannotypie (direktes Positiv auf Glas) ist aufgemacht wie eine Daguerreotypie und hat auf der Rückseite ein für die Daguerreotypisten typisches Firmenschildchen. Ich nehme daher an, daß Segl noch daguerreotypiert hatte, und die aus dieser Zeit noch vorhandenen Rähmchen und Zettel verwendete (Abb. 3).

Das Bild Karl Mozarts ist am Passepartout bereits mit einem Prägestempel gezeichnet, eine Signierungsart, die sich meist nur bedeutende Photographen leisteten. 1858 eröffnete Segl das erste glasgedeckte Atelier Salzburgs in der Kaigasse Nr. 170 im 3. Stock¹¹⁾. Dort porträtierte und kopierte er Visitbilder von seinen Landschaftsaufnahmen für den bereits vorhandenen Fremdenverkehr.

Über den damaligen Stand der Photographie in Salzburg gibt eine kurze Notiz in der „Neuen Salzburger Zeitung“ vom 12. Mai 1858 Auskunft: „Es ist noch nicht lange her, daß die photographischen Produkte, welche hier zutag gefördert wurden, noch ziemlich mangelhaft und unklar waren. Vergleicht man damit die neuerlich ausgestellten Photographien, so muß man anerkennen, daß dieselben ungleich besser sind als die früheren. Besonders zeichnen sich durch vorgeschrittene Technik, durch Reinheit und durch Größe des Formats die Arbeiten des hiesigen Photographen Herrn Segl aus, dessen unablässiges Bestreben, sich in seinem Fach zu vervollkommen, aufrichtige Anerkennung verdient...“

Da weiters in dem Artikel auch von der Konkurrenz in der Photographie, „die hier immer mehr zunimmt“, die Rede ist, kann man annehmen, daß der Bericht lanziert wurde, um Herrn Segl gegen die Wanderphotographen und auch gegen die soeben in Salzburg neu entstehenden Ateliers zu unterstützen.

Zu dieser Zeit kam aus Frankreich die Mode, das eigene Porträt als Visitenkarte zu benützen. Die kleinen Bilder wurden auf steife Kartons geklebt. Die Rückseite dieser Kartons trug erst nur den Namen und die Adresse des Photographen. Bald aber wurden sie reicher geschmückt. Beliebt waren zarte Stahlstiche, die meist Putten bei irgendeiner photographischen Tätigkeit zeigten, wie z. B. die ersten Kartons Hintners. Auf den Kartons von Lentsch sieht man Muster des späteren Biedermeiers bis zu den Schnörkeln der siebziger Jahre, ebensolche verwendeten Baldi & Würthle. Die länger bestandenen Ateliers haben dann Kartons im Jugendstil und verschiedene Geschmacklosigkeiten wurden verwendet, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Reklame üblich waren. Die Visitenkartons und die späteren Kabinettkartons sind mir die wichtigste Quelle in meinem Bemühen, den früheren Photographen nachzuspüren. Den mitunter darauf vermerkten Jahreszahlen darf man dabei nicht zu

¹¹⁾ Nach Salzbg. Landesz./Eröffnung des Ateliers am 18. V. 1858.

sehr vertrauen, denn öfters wurden nach Geschäftsübernahme die alten Kartons unverändert eine Zeitlang weiterverwendet.

Mit der Visitenkarten-Photographie stieg der Bedarf an Porträtphotographien enorm. Leute, die etwas auf sich hielten, konnten nicht auf die Straße, ohne ein paar Visitenbilder in der Tasche zu haben, denn es wurde üblich, mit Bekannten bei jeder Gelegenheit die neuesten Bilder auszutauschen.

Nicht nur die Porträtphotographen profitierten von dieser „Visitomanie“, auch der Verkauf von Visitenbildern war ein großes Geschäft. Adolf Rost, Theatergasse, Haus Nr. 584, empfiehlt im Jahr 1866 „über 1700 Nummern Photographien-Visites einzeln zu 4, 6, 8 und 10 kr. ö. W. ... bei Abnahme von 1000 Stück größtmögliche Billigkeit“¹²⁾. Aufgelegt wurden damals Reproduktionen von bekannten Gemälden, Landschaftsaufnahmen und vor allem „Berühmtheiten (d. s. Porträts von Schauspielern, Dichtern, Politikern und der Mitglieder der Herrscherhäuser). Größere Verlage hatten eine weit höhere Zahl von Visitenbildern anzubieten. So verzeichnet z. B. eine Berliner Kunsthandlung in ihrem Katalog 1862 bereits 4000 Nummer an Visitenkarten-Porträts.

Damals waren für die Photographen „Goldene Zeiten“, und so erfolgten in allen Städten Atelier-Gründungen in Mengen. In München glossierten 1860 die „Fliegenden Blätter“ die „erschreckliche Verbreitung“ der Photographie¹³⁾ und in Wien tat dies 1863 der „Kikeriki“ mit den Bildunterschriften¹⁴⁾: Es wird bald kein Haus mehr geben ohne Photographenschaukasten und die vor den Photateliers stehenden Damen, welche mit den weit abstehenden Krinolinen ein Verkehrshindernis bilden.

Ateliers, die damals in Salzburg gegründet wurden, von denen aber die meisten keine lange Lebensdauer hatten, waren: Karl Boos in der Ursulinengasse, J. Scheidl nächst der evangelischen Kirche, bald übernommen von Heinrich Fichtl, Josef Salomon in der Dreifaltigkeitsgasse 539.

Der Betrieb des Photographen Anton Lentsch in der Pfeifergasse 80 war einer der langlebigen, auf der Ausstellung in Linz errang er eine Medaille, aber bis zur Jahrhundertwende hielt sich auch dieser Betrieb nicht.

Nur die Firma Baldi & Würthle besteht allerdings nach mehrmaligem Besitzwechsel und anderen Änderungen nun schon über 100 Jahre, denn 1863 photographierte sie bereits. Das Atelier war ursprünglich in der Villa Baldi (auch Baldihof) in der Riedenburg.

1866 wurde das neue, dem Herrn Georg Baldi gehörige Haus vor dem ehemaligen Lederertore fertig und die Firma Baldi & Würthle übersiedelte in die Schwarzstraße¹⁵⁾. Die Preise wurden ermäßigt, Visitenkarten-Porträts kosteten das Dutzend nur mehr 9 fl. ö. W. (Abb. 4).

¹²⁾ S. Z. 1866/22. Feb.

¹³⁾ Fliegende Blätter XXXII. Band/Nr. 781.

¹⁴⁾ Kikeriki 1863/30. Apr./Nr. 19.

¹⁵⁾ S. Z. 1866/7. Feb.

Am 22. Februar 1866 schreibt die Salzburger Zeitung¹⁶⁾, daß der Aufnahmesaal fast den ganzen Tag über von Damen und Herren, welche sich photographieren lassen wollen, okkupiert ist, während die Schaufenster von Flaneurs belagert sind. Weiters heißt es: „... Der Aufnahmesaal ist ein großes längliches Viereck, in welchem zahlreiche Gruppen bequem Platz finden. Die nördliche Wand und das Dach sind aus Glas construiert. Da sind die optischen Maschinen, darunter auch eine ungewöhnlich große neue von Voigtländer, aufgestellt... Die neuen Photographien, welche aus diesem Atelier hervorgingen, darunter Portraits und Landschaften, können dem Vorzüglichsten, was München und Wien auf diesem Gebiete produziert, würdig an die Seite gestellt werden.“

Für Weitwinkel-Landschaftsaufnahmen¹⁷⁾, wie sie heute als Breitwandbilder modern sind, hatten sich Baldi & Würthle das damals soeben im Handel erschienene Pantoscop von Busch erworben. 1866 wurden die vier damit gemachten Aufnahmen der Stadt Salzburg viel bewundert. Die Bilder hatten eine Breite von 20 Zoll (das sind 52 cm) und wurden auf Albuminpapier kopiert. Die Photographen machten sich damals ihr Papier zum Kopieren selbst lichtempfindlich (Abb. 5).

Das Photographieren mit diesem heute rund 100 Jahre alten Objektiv war nicht ganz einfach. Das Objektiv zeichnete nur mit einer sehr kleinen Blende scharf, nach der heutigen Bezeichnung etwa bei F:40, das gibt eine 200mal so lange Belichtungszeit als mit einem Objektiv, wie es heute in den Amateurkameras üblich ist.

Berücksichtigt man die geringe Empfindlichkeit des früheren Aufnahmematerials, so kommt man leicht auf eine 5000fache Belichtungszeit. Außerdem hatte das Objektiv einen starken Lichtabfall zum Rand hin. Um dies zu beheben, ließ man während der halben Belichtungszeit eine schwarze Pappendeckelscheibe einige Zentimeter vor dem Objektiv pendeln.

Schon in den siebziger Jahren war die Firma durch ihre Landschaftsaufnahmen, die sie in dem damals großen Österreich machte, und durch ihre Städtebilder weit bekannt.

Die Landschaftsphotographen gingen seinerzeit jährlich einige Monate „auf Landschaftsreise“. Ausführliche Anweisungen über Ausrüstung und zweckmäßiges Verhalten des reisenden Photographen finden wir in alten Handbüchern. Manches kommt uns da heute etwas merkwürdig vor. So z. B. Remeles Empfehlung, Branntwein zu trinken. Er schreibt 1880: „... Als Getränk auf der Reise empfehle ich guten Branntwein, etwa Nordhäuser Korn, Wein ist ebenfalls zu empfehlen, aber manchmal schwer zu bekommen. Bier trinken ist besonders bei heißem Wetter nicht anzuraten. Am allerwenigsten aber Wasser trinken...“

Mit ihren Landschaftsaufnahmen holte sich die Firma Baldi & Würthle viele Ausstellungs-Medaillen, so 1867 in Paris und in Salz-

¹⁶⁾ S. Z. 1866/Nr. 43.

¹⁷⁾ S. Z. 1866/29. Sept./Nr. 222.

burg, 1868 in Hamburg, 1873 in Wien und 1878 wieder in Paris auf der Weltausstellung.

Mittlerweile trennten sich die beiden Photographen. Auf den alten Visitenkarten ist nun das Mittelstück durch einen Aufkleber F. Würthle überdeckt. Die neuen Karten zierte nur mehr die Medaille der Weltausstellung 1873 in Wien, vermutlich wurde diese von Würthle persönlich erworben. Anfang der neunziger Jahre verband sich Würthle auf kurze Zeit mit Spinnhörn. In diese Zeit fällt auch die Übersiedlung in das Nachbarhaus, in welches ein neues und größeres Atelier eingebaut wurde.

Es war Schwarzstraße Nr. 7, durch eine Umnummerierung wurde es Nr. 9, dann Nr. 3 und jetzt trägt das Haus die Nr. 11. Vor wenigen Jahren erst ist das Tageslicht-Atelier, als nicht mehr modern, entfernt worden.

Bereits 1896 ist Spinnhörn ausgeschieden und die Firma heißt nun Würthle & Sohn. 1895 errang sie eine Ausstellungsmedaille in Salzburg. Nebst dem Atelierbetrieb war das Schwergewicht dieser Firma noch wie vorher auf die Landschaftsfotographie verlegt. Dies änderte sich, als es 1904 dem Wiener Erfolgsphotographen Pietzner, dessen Ehrgeiz es war, in allen großen Städten der Monarchie Filialen zu besitzen, gelang, dieses alte Atelier an sich zu bringen. Die Firma Würthle & Sohn blieb als Verlagsanstalt bestehen, mit Pietzner als Kommanditisten. Die Zentrale war nun in Wien (Mariahilferstraße 5) und in der Schwarzstraße 5 blieb in Salzburg der Detailverkauf. 1909 stellten Würthle & Sohn noch in Dresden aus, und wenn man illustrierte Zeitungen oder sonstige Veröffentlichungen über Österreich aus dieser Zeit durchblättert, stößt man immer wieder auf den Namen „Würthle & Sohn“. Diese Salzburger Firma war die produktivste auf dem Gebiete der Landschaftsfotographie in Österreich.

Aus der Zeit der vielen frühen Ateliergründungen wurden noch nicht genannt: Czurda in der Theatergasse, Kühn am Ludwig-Viktor-Platz 1, dem heutigen Alten Markt. 1908 war dort die Photohandlung Sport und heute ist noch an dieser Stelle ein Photohändler. Ein weiterer Photograph dieser Epoche war Max Balde in der Herrengasse Nr. 180. Balde machte die Bilder für das von Graf Lamberg herausgegebene Buch „Wo d' Welt am schönsten is“. Mundartlieder mit 24 photographischen Original-Aufnahmen illustriert. Die Kopien auf Auskopierpapier sind in das Buch eingeklebt. Die Aufnahmen wurden im Atelier gestellt und sind die meisten recht rührselig, wie z. B. „Des Wilderers Tod“ oder „Der Abschied vom einrückenden Soldaten“.

Entstanden sind diese Aufnahmen unter Mitwirkung Lambergs um 1880. Heute ist dieses Buch wohl kaum mehr bekannt und ich glaube, daß auch bei den Salzburgern bereits wenig bekannt ist, daß Hugo Raimund Graf Lamberg einst Landeshauptmann war. Sein Name ist aber durch den vielgetragenen „Lamberg-Hut“ (der nichts mit dem Geßler-Hut gemeinsam hat) populär geblieben. (Eine sympathische Erinnerung an einen Landeshauptmann.) — Balde, der auch in Gastein im eigenen Haus eine Filiale hatte, verlegte seinen

Salzburger Betrieb in die Paris-Lodron-Straße Nr. 9 und von dort auf den Mirabellplatz 6. Sein Nachfolger wurde Carl P. Wagner. (Die große Atelierkamera 40×50 in meiner Sammlung stammt aus diesem Betrieb.) Vielen ist dieses Atelier noch bekannt als „Foto Paap“. Nach Bombenschaden wurde der Betrieb in einem Ersatzbau als Witwenbetrieb weitergeführt, bis 1960 an dieser Stelle ein neues Gebäude aufgeführt wurde. Frau Paap nahm dies zum Anlaß, den Betrieb aufzulassen.

Die ersten Photographen kamen aus den verschiedensten Berufen, denn erst 1911 wurde durch eine Verordnung die Handwerksmäßigkeit für die Porträtphotographie erklärt. So konnte daher ohne Schwierigkeiten der Schauspieler Bertel 1867 sein Photoatelier eröffnen. Bertel war mit dem Photographen Baldi befreundet und hatte daher die Möglichkeit, bei ihm alles Nötige zu sehen und zu erlernen. Sein Atelier war „nebst dem Kreuzersteg“ in der Villa Bertel. Bald besaß Bertel eine Filiale in Bad Reichenhall und vorübergehend war das von Hugo Koller gegründete Atelier „Makart“ in der Dreifaltigkeitsgasse seine Filiale. Berühmt war Bertel wegen seiner Kompositions-Gruppen, große locker arrangierte Gruppen, für die er die Personen einzeln aufnahm und dann zusammenmontierte. So photographierte er 1908 die Lehrer des Mozarteums, 14 Personen, die er nachher um den Sitzungstisch gruppierte. Bertel war auch der erste Salzburger Photograph, der bei elektrischem Licht photographierte. Erst während des Krieges 1914—1918 gab er seinen Beruf auf und zog nach Wien (Abb. 6).

Zwei Jahre vor Bertel gründete Hintner sein Atelier, welches als einziges von den in der Zeit der Hochkonjunktur der Porträtphotographie gegründeten sich bis in die neueste Zeit in derselben Familie halten konnte. Karl Hintner Vater kam aus einem für damalige Zeiten verwandten Gewerbe. Er war, als er 1860 die Weißnäherin Therese Exel ehelichte, Aufdruckmodelnerzeuger, also erzeugte er Negative, welche, auf den Stoff gedruckt, die Positive ergaben. Als 36jähriger errichtete er 1865 im St.-Peter-Bezirk das Photo-Atelier. Es war damals nicht leicht, Photograph zu sein, nicht nur die Ausübung der Photographie war damals viel schwieriger als heute, man hatte außerdem noch mit dem Unverständnis der Bevölkerung zu rechnen. So erzählte noch Hintner seinen Enkeln, wie er als junger Photograph eines Nachts beim Kreuzersteg von Salzburger Bürgern überfallen wurde. Sie wollten ihn in der Salzach ertränken, da sie ob seiner photographischen Tätigkeit allen Ernstes der Meinung waren, daß er mit dem Teufel im Bunde sei. Das Atelier Hintners erfreute sich jedoch bald eines guten Zuspruchs. Waren große Gruppen zu photographieren, so geschah dies im Garten. Ein großer, auf Leinwand gemalter Hintergrund, den die Hohensalzburg zierte, wurde dazu entrollt (Abb. 7).

Wie aus den Visitbild-Rückseiten hervorgeht, führte Hintner später den Betrieb gemeinsam mit seinem Sohn, der ebenfalls Carl hieß. 1906 ernannte dieser seinen Operateur und Retuscheur Carl Ellinger zum Geschäftsführer. Durch die Heirat seiner Tochter bekam Hintner Sohn wieder einen tüchtigen Photographen in seine

Familie. Es war dies der Badenser Robert Traub, der die alte Handwerkslehre mitgemacht hatte und in seinen Wanderjahren viel herumkam. So arbeitete er z. B. in Frankfurt am Main, in Hannover und sogar in Norwegen. 1922 übernahm Traub das Atelier des Schwiegervaters. Beteiligt war Traub, der bereits als Gehilfe in Frankfurt im Gesellenverband tätig war, an der Gründung der Salzburger Fachgenossenschaft im Jahre 1925¹⁸⁾.

Traub wurde Innungsmeister, der er, mit Unterbrechung in den Kriegsjahren, bis zu seinem Tode blieb. Der alte Hintnersche Atelierbau mußte 1937 dem Festspielhausneubau weichen und wurde gegenüber ein Ersatzbau zur Verfügung gestellt. Als Photograph Traub 1959 starb, konnte der Betrieb nicht mehr weitergeführt werden. Der schucke Bau stand auf einem mittlerweile so teuer gewordenen Platz, daß ihn kein Photograph hätte kaufen können. Die Salzburger Sparkasse erwarb das Objekt beim Furtwängler-Park, machte daraus eine kleine Wechselstube und damit ist dieses traditionsreiche Photo-Atelier endgültig verschwunden.

Von den Ateliers des vorigen Jahrhunderts ist nur das in der Schwarzstraße erhalten geblieben. Die Übernahme des alten Baldi- & Würthle-Ateliers durch Carl Pietzner habe ich bereits erwähnt. Bertel stellte sich als Compagnon zur Verfügung und hieß die Firma ab 1904 „Bertel & Pietzner, k. u. k. Hof- und Kammer-Photographen“. Der kaiserliche Rat Pietzner hatte bereits den Höhepunkt seiner Erfolge erreicht. Er besaß ein Dutzend Betriebe und in Wien 16 Häuser. Als er 1919 durch Selbstmord endete, hatte er durch Börsenspekulationen alles wieder verloren. Bereits 1907 schied Pietzner aus dem Salzburger Betrieb aus, den Eduard Bertel noch zwei Jahre weiterführte. Während dieser Zeit hatte er das Atelier Makart in der Dreifaltigkeitgasse verpachtet und sein Betrieb beim Kreuzerstieg arbeitete als Atelier Elvira, bis Bertel ihn wieder übernahm¹⁹⁾. Der als Geschäftsführer Hintners bereits erwähnte Photograph Ellinger erwarb 1909 das alte Würthle-Atelier. Auch er konnte es nicht lange führen, denn 1914 rückte er ein und überließ dem bei ihm zur Zeit der Geschäftsgründung als Empfangsdame (diese Stelle gab es damals in jedem guten Atelier) eingetretenen Frl. Betti Steinhart die Geschäftsführung. Ellinger entschloß sich, nicht mehr nach Salzburg zurückzukehren und verkaufte zwei Jahre später an Frl. Steinhart. 1922 trat der Bruder Frl. Steinharts in die Firma ein. Es ist der allen Salzburgern wohlbekannte Künstler Prof. Anton Steinhart.

Als Photograph war dieser lange Zeit im Innungsausschuß tätig und Mitglied der Prüfungskommission. Um sich ganz seiner künstlerischen Tätigkeit widmen zu können, trat 1956 Prof. Steinhart aus dem photographischen Betrieb, der noch immer unter dem Firmennamen Ellinger geführt wird, aus.

In Maxglan wurde eine Straße nach einem Salzburger Photographen benannt und ihm an der Maxglaner Volksschule eine Ge-

¹⁸⁾ Der fotogr. Mitarbeiter 1885/15. Juni/S. 37 u. 38.

¹⁹⁾ S. V. Bl. 1908/14. Juni.

denktafel errichtet. Es ist dies der Photograph Heinrich Haubner. Die Ehrungen erfolgten allerdings nicht ob seiner photographischen Leistungen, sondern wegen seines karitativen Wirkens. Er gründete den „Kronen-Klub“, einen Unterstützungsverein für arme Schulkinder. Der 1851 in Wien Geborene starb 1905 in Salzburg. Das Atelier war in der Maxglaner Hauptstraße in nächster Nähe des heutigen Ateliers Kain. Der aus Deutschland gekommene Photograph Schmidt führte das Haubner-Atelier noch wenige Jahre weiter.

Einige Photographen, die noch vor dem ersten Weltkrieg in Salzburg arbeiteten, führe ich nur kurz an. Atelier „Elite“ gehörte Hans Weichselberger und war von Klinger gegründet, um 1905 war es eine Filiale Hintners, dann war Leopold Sess der Besitzer und zum Schluß der aus Berlin stammende Photograph Schröder²⁰⁾. 1936 starb dieser. Das Atelier wurde nicht mehr weitergeführt. Der Photograph Friedrich Taufer in der Schallmooser Hauptstraße und später gegenüber dem Bazar war nicht von besonderer Bedeutung. Lange Zeit bestand dann sein Atelier auf dem Mönchsberg, in der Mulde unter dem Bürgerwehrsöller, wo er die Schnellphotographie betrieb. Das Atelier Mejak & Pürstl in der Ernest-Thun-Straße, der letzte typische Atelierbau, konnte die Kriegsschäden nicht überwinden und schloß den Betrieb 1956 nach dem Tode des letzten Inhabers, dem Photographen Josef Mejak. Ein neues Wohn- und Geschäftshaus steht jetzt an dieser Stelle. Wilhelm Mann, der Vater des jetzigen Photohändlers, war Photograph und hatte sein Atelier im Hotel Bristol am Makartplatz, Weihnachten 1904 zeigte er an, daß er als Neuheit Aufnahmen „auch bei elektrischem Licht“ macht. F. Pflauser photographierte auf der Gaisbergspitze, die damals noch eine Touristenattraktion war. Karl Frimmel „aus“ Salzburg war ein Wanderphotograph, der auf dem Land hausieren ging.

Ein Original und Überbleibsel aus jener Zeit war der nun auch schon verstorbene Photograph Werner, der in einer Zeit, als schon bald jeder Besucher mit einer Kamera ausgerüstet kam, auf der Festung die Besuchergruppen photographierte.

Einen Halleiner Photographen möchte ich noch erwähnen, denn Theodor Kratzer war es, der, als einziger in unserer Gegend, Photographien auf Pfeifenköpfe, Bierkrugdeckeln, Tassen etc. einbrannte²¹⁾. Er hatte sich dazu einen eigenen Muffelofen errichtet. 1893 zeigte er an, daß er zur Anfertigung dauerhaft eingebrannter Photographien auf Porzellan 8 bis 10 Tage braucht.

Das Bild über die frühen Photographen Salzburgs wird abgerundet, wenn man das Ausstellungswesen betrachtet. Es ist anzunehmen, daß sich die jeweils bedeutenden und an Weiterbildung interessierten Photographen sich auch an den Ausstellungen beteiligt haben. Rein werbend stellten bereits die Wanderphotographen ihre Bilder kurzfristig aus, bei Kunsthändlern, Optikern, in Buchhandlungen und in der Salzburger Kunsthalle.

Die erste große Salzburger Ausstellung, an der sich Photogra-

²⁰⁾ Allg. Photogr. Z. 1936/II.

²¹⁾ S. V. Bl. 1893/Nr. 200/S. 20.

phen beteiligt haben, war die „Land-Forstwirtschaftliche und gewerblich-industrielle Ausstellung“ im Jahre 1867²²⁾). Nur drei Photographen zeigten damals ihre Bilder in der Abteilung III, Schindler aus Wien (der aber nicht der bedeutendste Photograph in Wien war), aus Linz der sehr bekannte Photograph Red und die Salzburger Firma Baldi & Würthle. Jeder davon zog mit einer Medaille nach Hause. Im selben Jahr hatten sich Baldi & Würthle bereits eine Medaille bei der Weltausstellung in Paris geholt und im nächsten Jahr holte sich diese Firma eine in Hamburg.

1873 kam die Weltausstellung in Wien dazu und der Erwerb der von der Photographischen Gesellschaft in Wien gestifteten Voigtländer-Medaille, die heute noch als begehrte Auszeichnung gilt.

Die österreichischen Aussteller werden nun in der Welt bekannt und in Deutschland schreibt Remele: „In Österreich wird der Wolkenhimmel (damals gab's ja noch kein orthochromatisches Material und daher auch keine Gelscheibe) vielfach mit hellblauer Ölfarbe auf die Vorderseite der Platte gemalt. Viele schöne Alpenbilder von Baldi & Würthle in Salzburg und anderen sind in dieser Weise ausgearbeitet.“

Eine rege Ausstellungsmöglichkeit und Beteiligung brachte die Amateurphotographie. Aber erst in den achtziger Jahren, mit der Einführung der Trockenplatte, konnte sich die Amateurphotographie richtig entwickeln. Bisher war es ja nötig, knapp vor der Aufnahme die Platte zu gießen und diese in noch feuchtem Zustand zu entwickeln. Bei Landschaftsaufnahmen bedingte dies die Mitführung eines Dunkelkammer-Zeltes oder Wagens.

Als diese Schwierigkeiten weggefallen waren, entstand in Salzburg der „Club der Amateurphotographen Salzburg“. Präsident war Dr. Sedlitzky, der eine Niederlage photographischer Bedarfsartikel besaß, die anscheinend recht gut ging und er daher in der Lage war, den Club zu unterstützen. Ein weiteres Photogeschäft um 1890 war Max Rothmaier am Mozartplatz 4. Diese Firma führte aber nicht nur Photoapparate, sondern war auch die Niederlage der Styria- und der Swift-Fahrräder. (Der Fahrradhandel verblieb, unter anderem Besitz, bis heute an diesem Standort.) Stradner & Rothmaier war die Vertretung deutscher Kamerafabriken, ebenfalls Mozartplatz 4.

Die erste Ausstellung veranstaltete der Club im Juli 1893²³⁾). Sie zeigte ausschließlich Amateuraufnahmen. In einer gesonderten Abteilung wurden Kameras und Bedarfsartikel gezeigt. Als Protektor hatte man den Erzherzog Ferdinand IV. gefunden, der selbst Bilder ausstellte, so konnte der gesellschaftliche Erfolg nicht ausbleiben. An einem Sonntag zählte man 300 Ausstellungsbesucher. Der Kommentator der Ausstellung, der Berliner Schriftsteller Stein²⁴⁾, fand es angebracht, bei dieser Gelegenheit die Berufsphotographie herabzusetzen: „... Die rein photographische Technik ist im Durchschnitt

²²⁾ Ausstellungskatalog/M. C. A. Nr. 4631.

²³⁾ S. V. Bl. 1893/15. Juli/Eröffnung.

²⁴⁾ S. V. Bl. 1893/159 u. 177.



Abb. 1 Johann Joseph Schgör,
der erste Salzburger Amateurphotograph
Porträt aus der Zeit seiner Bürgermeistertätigkeit in Hallein



Abb. 2 Karl Mozart, Sohn Wolfgang Amadeus Mozarts
1856 photographiert vom ersten Salzburger Photographen Segl
(Salzpapierkopie)

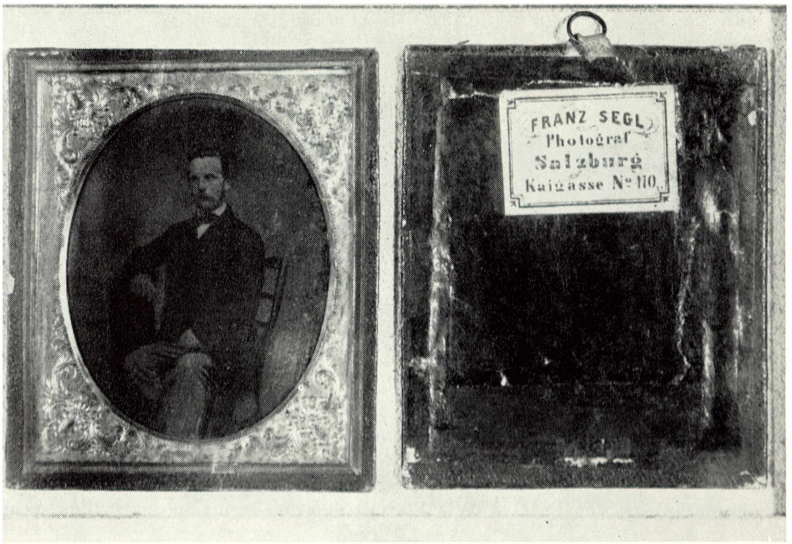


Abb. 3 Ambrotypie
um 1855 aus dem ältesten Salzburger Photoatelier Segl



Abb. 4 Das 1866 erbaute Baldische Haus vor dem ehemaligen Lederertor, später Schwarzstraße 3, mit dem großen Atelier der Firma Baldi & Würthle (Rückseite eines Kabinettkartons aus dem Jahr 1875)



Abb. 5 Panorama von Salzburg
photographiert von Baldi & Würthle mit dem Weitwinkelobjektiv Pantascop,
um 1870



Abb. 6 Daguerreotypie
Therese Exl, die spätere Gattin Carl Hintners, von einem Wander-
photographen aufgenommen um 1850



Abb. 7 Visitenbildkarton-Rückseite aus der Gründungszeit des Ateliers Hintner und die beiden Inhaber, um 1900 (Ausschnitt aus Visitenbildkarton-Rückseite)

vorzüglich, sie überschreitet in den allermeisten Fällen das Können der Handwerksphotographen und beweist, daß der ‚Dilettant‘ oft Besseres zu leisten vermag, als der Fachmann, der auf sein Wissen so stolz ist...“

Anders lautete der Kommentar zur nächsten Amateur-Ausstellung desselben Clubs im Jahr 1899²⁵⁾, also 6 Jahre später. Der Salzburger Dr. Franz Huemer zeigte die Differenzen zwischen Amateur- und Berufsphotographen auf und schrieb, beiden gerecht seiend: „... Der Berufsphotograph ist an das Bedürfnis des Publikums gebunden, der Amateur folgt lediglich seinem künstlerischen Gewissen, deshalb ist er berufen, den Geschmack des Publikums zu verfeinern und erforderlichen Falles umzugestalten. Das mächtigste technische Können des Berufsphotographen wird, wenn andere Wünsche der Auftraggeber laut werden, mit Leichtigkeit denselben zu folgen vermögen...“ Über die Porträtphotographie schrieb Huemer: „... Allen ausgestellten Bildnissen gemeinsam ist das Bestreben, zu charakterisieren, einfach und natürlich darzustellen. Und hiedurch unterscheiden sich die Leistungen der Amateurphotographen vorteilhaft von der landläufigen üblichen Portrait-Photographie.“ (Eine Ansicht, der man zumindest sympathisch gegenüberstehen kann.)

Zwischen diesen beiden Amateurausstellungen fand, angeregt vom Club der Amateurphotographen Salzburg, im Jahr 1895 die „Internationale Photographische Ausstellung alpinen Charakters“ statt²⁶⁾. In der Abteilung I stellten 20 Fachphotographen aus, darunter jedoch nur ein Salzburger, und dies wieder Würthle, diesmal bereits als Firma Würthle & Sohn, vorm. Würthle & Spinnhirm. (Würthle stellte 20 Bilder und diverse Ansichten im Quartformat aus.) In der Abteilung II, Amateurphotographen, stellten 120 Amateure aus, darunter 7 Salzburger, wenn man die Fürstin Wrede aus Mondsee den Salzburger Ausstellern zuzählt. Die nun immer häufigeren Ausstellungen, über die Jahrhundertwende hinaus alle aufzuzählen, würde zu weit führen und langweilen.

Bezüglich der Ausbildung des Photographennachwuchses kann Salzburg für sich das Verdienst beanspruchen, als erste Stadt Österreichs eine Schule für Photographen eingerichtet zu haben.

An der 1875 gegründeten Staatsgewerbeschule wurde 1879 eine Abteilung für Photographie errichtet²⁷⁾ und der Photograph Anton Czurda, aus der Theatergasse, als Lehrer eingestellt. Assistenten waren die Photographen Robert Bäcker (1882/83) und Hermann Fruhwirt (1885/86)²⁸⁾, diese beiden dürften Chemigraphen gewesen sein, denn es wurde hauptsächlich Reproduktionstechnik gelehrt. Czurda wurde 1880 k. k. Professor.

Ein später bedeutender Fachmann auf dem Gebiete der Photographie trat 1882 als Supplent ein, es ist dies der auch als Mitinhaber

²⁵⁾ S. V. Bl. 1899/29. Aug.

²⁶⁾ S. V. Bl. 1895/14. Sept. u. Katalog/M. C. A. Nr. 8424.

²⁷⁾ I. Jahresbericht 1879—80 und Festschrift 1951, 75 Jahre Bundesgewerbeschule Salzburg.

²⁸⁾ Der photographische Mitarbeiter 1886/II/11.

der Photopapierfabrik Lainer und Hrdliczka bekannte Professor Alexander Lainer, der im salzburgischen Lichtenhan 1858 geboren wurde und in Salzburg maturiert hatte²⁹⁾.

Ritter v. Voigtländer (der Sohn des ersten Herstellers des berühmten Petzwalobjektes) trug der neu gegründeten Anstalt kostenlos die nötigen Objektive an.

In einem diesbezüglichen Schreiben heißt es:

„... Ich erlaube mir daher an die hochgeehrte Direktion der k. k. Staatsgewerbeschule die ergebenste Bitte zu richten, mir gestatten zu wollen, daß ich, geleitet von dem Wunsche, der Entwicklung dieser Anstalt nach besten Kräften förderlich zu sein, die zur Ausrüstung des photographischen Ateliers erforderlichen und wünschenswerten Objektive sowohl für das Portrait-, Landschafts-, wie Reproduktionsfach der Anstalt zum Geschenk machen darf.

Ich gebe es der löbl. Direktion vollständig anheim, nach eigenem Ermessen die Wahl zu treffen, bezüglich der gewünschten Objective für Portraits, Landschaften (Euryscope) und Reproduktionen (Weitwinkel-Euryscope), ...“

Die Staatsgewerbeschule war damals im obersten Stockwerk des mittlerweile den Bomben zum Opfer gefallenem Museum-Gebäudes untergebracht. Im Jahr 1886, am 15. August, wurde die „Abteilung für Reproduktionsverfahren“ an der Salzburger Staatsgewerbeschule geschlossen.

Der Ministerialrat Graf Latour hatte dies durch seinen Bericht ausgelöst. Bereits im selben Jahr setzte sich der Unterrichtsminister von Gautsch für die Wiedererrichtung der Abteilung ein, aber als selbständige Anstalt und in Wien. So wurde die Salzburger Schule die Vorläuferin der „Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren“ in Wien.

In der Zeitung „Der photographische Mitarbeiter“ (die damalige Gehilfenzeitung) wurde 1886 der ganze Streit um dieses Projekt veröffentlicht. Ein Teil der Photographen sprach sich gegen die Gründung der Anstalt aus, da sie die Konkurrenz des schulmäßig herangebildeten Nachwuchses fürchteten, und außerdem bei dem damaligen Rückgang im Photographengewerbe, eine zusätzliche Heranbildung von neuen Kräften ihnen nicht wünschenswert erschien.

Die Debatten scheinen nicht immer ganz sachlich geführt worden zu sein. Der Originalität halber führe ich noch an, daß ein Herr H. behauptete: „Daß die Fachschule in Salzburg nichts taugte und die Wiener Schule auch nichts taugen wird, weil — in Wien den jungen Leuten zu viel Gelegenheit zum Schulschwänzen geboten ist.“

Jedenfalls, die Wiener Anstalt kam zustande, wurde 1888 eröffnet und erarbeitete sich einen guten Ruf in der ganzen Welt.

So groß das Aufgabengebiet der Photographen auch heute geworden ist, die Porträt-Photographie hat bekanntlich nicht mehr die Bedeutung von einst. In unserer hastigen Zeit bemüht man sich meist erst dann um ein Bild eines Angehörigen, wenn es schon zu spät ist. Dabei haben die Goethe-Worte, die man in den „Wahl-

²⁹⁾ Allg. ph. Z. 1958/II, Nachruf Lainer.

verwandtschaften“ nachlesen kann (aber auch dies wird kaum mehr gelesen), noch immer Gültigkeit. In Ottiliens Tagebuch heißt es da:

„Es giebt mancherlei Denkmale und Merkzeichen,
die uns Entfernte und Abgeschiedene näher bringen.
Keins ist von der Bedeutung des Bildes.
Die Unterhaltung mit einem geliebten Bilde
hat etwas Reizendes . . .“

Und als ob Goethe bereits in der Zeit der Photographie gelebt hätte, läßt er, den auf Besuch bei Ottilie weilenden Architekten sagen:

„. . . doch bleibt immer das schönste Denkmal des
Menschen eigenes Bildniss. Dieses giebt mehr als
irgend etwas Anderes einen Begriff von dem, was
er war, nur müßte es aber auch in seiner besten
Zeit gemacht sein, welches gewöhnlich versäumt wird.“

Somit sind wir zum Schluß wieder in der Epoche des Beginns der Photographie, denn die Sehnsucht nach dem Bilde hat die Menschen angeregt, die Photographie zu erfinden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Frank Hans

Artikel/Article: [Die alten Salzburger Photographen. 189-204](#)